

Algernon Blackwood

# Eine Kanufahrt auf der Donau



## I. Kapitel

An einem herrlichen Sommertag Anfang Juni im Schwarzwald ließen wir, keine dreihundert Fuß von der Quelle der Donau entfernt, unser Kanu zu Wasser und begannen unsere Fahrt zum Schwarzen Meer über eine Strecke von insgesamt zweitausendvierhundert Meilen Länge. Zwei Wochen zuvor hatten wir das Kanu als Frachtgut von London nach Donaueschingen expediert, und als die Eisenbahngesellschaft uns das Wort „eingetroffen“ telegrafierte, sausten wir hinterher samt Zelt, Kleidersäcken, Decken, Fotoapparaten und Kochgeschirr.

Donaueschingen ist eine altertümliche Kleinstadt am südlichen Ende des Schwarzwalds, und die Eisenbahnlinie, an der es liegt, hat es der Welt allem Anschein nach um keinen Deut näher gebracht. Seine Atmosphäre der Weltferne und Stille scheint den umliegenden Wäldern zu entspringen, deren lieblicher Duft und sanftes Rauschen die Luft erfüllt.

Und dort wartete unser schmales Boot züchtig auf einem Regal im Frachtbüro, Paddel und Bootshaken ordentlich an der Ruderbank festgebunden – und ohne einen Kratzer! „Keine Zollgebühren“, sagte der höfliche Beamte, nachdem er in einer riesigen Kladde nachgeschlagen hatte, „und die Frachtkosten betragen nur siebzehn Mark für den ganzen Weg von Oxford hierher.“ Unser Kanu war sechzehn Fuß lang mit einer Breite von vierunddreißig Zoll und besaß die zierliche, elegante Form und die geschwungenen Rippen, die seine Herkunft aus Rice Lake (Ontario) verrieten. Wenige Zoll Wasser genügten, um es kentern lassen, und dennoch konnte es so schnell wie der Wind gefahrlos über Stromschnellen dahineilen, die doppelt so großen Booten zum Verhängnis wurden. Dieses unvergleichliche

kleine Boot hat uns so zuverlässig und treu durch so manche tückische Kurve hindurch- und an so mancher gefährlichen Brücke vorbeigetragen, dass man fast geneigt wäre, ihm Leben und Intelligenz zu bescheinigen; der folgende Artikel schildert unsere Abenteuer in diesem Kanu auf den ersten tausend Meilen bis Budapest.

Vom Hof des Gasthauses Schützen, in dem das Boot die Nacht verbracht hatte, trugen wir es auf den Schultern zu der malerischen Steinbrücke und bestiegen es im ruhigen Wasser, in dem Rotaugen und Weißfische muntere Wellen aufwirbelten. Dort konnte man mühelos einen Stein über den Fluss werfen, und als wir uns von den freundlichen Dorfbewohnern verabschiedet hatten und uns weiter hinauswagten, war das Wasser so seicht, dass wir mit jedem Paddelschlag die glänzenden Flusskiesel aus dem Flussbett aufwirbelten.

„Gute Reise!“, riefen uns die Bewohner der Stadt nach, die in blauen Hosen am Ufer standen und ihre Strohhüte schwenkten. „Und kommen Sie bald wieder“, stimmte der Hotelier ein, der uns in jeder erdenklichen Hinsicht schamlos übervorteilt hatte. Wir nahmen es ihm jedoch nicht weiter übel, da uns weder Gasthäuser noch Hotels auf unserer weiteren Fahrt erwarteten; und unbeschwert machten wir uns auf die Reise, während unser Kanu sich dem Fluss anvertraute und keck das bescheidene Rinnsal entlangglitt, das zweitausendzweihundert Fuss tiefer gelangen muss, bis es seine unermesslichen Wassermassen in drei Armen in das Schwarze Meer ergießt.

Zuerst kamen wir nur langsam voran. Entengrütze verstopfte immer wieder den Fluss, was uns oft genug zum Anhalten zwang, und kaum paddelten wir weiter, gerieten wir zehn Minuten später auf Grund. Dann mussten wir die Hosenbeine hochkrepeln und waten. So ging es jeden

Tag, und allmählich dämmerte uns, dass die hundertfünfundzwanzig Meilen bis Ulm, wo die Nebenflüsse aus den Alpen ihr eisigkaltes Wasser in die Donau einspeisen, ein schwieriger und langwieriger Weg sein würden. Aber was sollte uns das verdrießen? Herrliches Sommerwetter herrschte; die Bergluft war berauschend, und die Landschaft war so bezaubernd, dass es sich nicht in Worte fassen lässt. An keiner Stelle war der Fluss an diesem ersten Tag breiter als hundertzwanzig Fuß und tiefer als drei Fuß. Die Entengrütze bedeckte wie eine Schicht dicker Sahne die Wasseroberfläche, doch unser Kanu schwirrte unbeschwert darüber hinweg. Sein schlanker Bug pflügte eine Schneise, die sich im Kielwasser des Hecks mit zischenenden Blasen füllte, während die Wasserlinsen wieder an die Oberfläche stiegen, und wir zogen eine kleine milchige Spur hinter uns her, in der die Blüten im Sonnenschein schwammen und tanzten, indes die Strömung fröhlich in den neuen Kanal drängte, den wir ihr geschaffen hatten.

In gemächlichen Flusswindungen durch breite Wiesen und ganze Felder von Schilf verließen wir allmählich die Ausläufer des Schwarzwalds. Es war ein warmer, klarer Tag, und am blauen Himmel begleiteten uns spärliche weiße Wolken, als wollten sie uns Gesellschaft leisten. Meistens hielten wir uns in Ufernähe, so dass das Schilfrohr die Seiten des Kanus berührte; in Augenhöhe rauschten zahllose Blumen und Wiesengräser im Wind, wartete das Heu auf den Schnitter, und in der Ferne eröffneten die blauschattierten Berghänge immer neue Aussichten und Täler. Hier ist die Donau noch friedlich und verträumt, eine schlafende Schöne, die nichts erahnen lässt von dem reißenden Strom, in den sie sich nach ihrem Erwachen verwandeln wird. Reizende Dörfer tauchten hie und da am Ufer auf. Pföhren war das erste, heimelig zwischen die

Hügel geschmiegt: eine Kirche, Häuser mit roten Dächern, eine Holzbrücke und ein Schloss mit einem stattlichen Storchweibchen, das von seinem Nest auf der Turmuine zu uns hinunterschaute. Die Bauern waren auf den Feldern, und wir glitten träge vorbei, ohne einen Gruß zu tauschen. Der nächste Ort war Neudingen, wo ein hohes Kreuz mitten auf der altertümlichen Brücke emporragt und wo wir an Land gingen, um Butter, Kartoffeln und Eier zu kaufen. Gutmadingen kam als drittes Dorf, und dort halfen uns ein Müller und seine Burschen, das Kanu über das Wehr zu tragen, während die Müllerin in der heißen Sonne danebenstand und uns ausfragte.

„Wohin geht die Fahrt?“

„Zum Schwarzen Meer.“

Davon hatte sie noch nie gehört, und offenbar dachte sie, wir machten uns über sie lustig. „Nun, dann eben nach Ulm.“ Aha! Ulm kannte sie. „Aber das ist sehr weit weg! Und das Zelt ist für den Regen?“, wollte sie wissen.

„Nein, darin schlafen wir nachts.“

„Ach was!“, rief sie. „In so einem Zelt würde ich nie und nimmer schlafen, und in so einem Boot würde ich keinen Meter fahren, nicht für alles Gold in der Welt!“

Der Müller war weltoffener. Er gab uns etwas Köstliches zu trinken – eine Art Met, überaus erfrischend und, wie er uns versicherte, von keinerlei berauschender Wirkung – und erklärte uns, dass vierundzwanzig Wehre zu überwinden seien, bis wir Ulm erreichten, von wo an der Fluss schiffbar war. Doch auch er wollte seine Wissbegier stillen.

„Ich dachte, die Engländer wären alle in den Krieg gezogen. In den Zeitungen steht, England sei menschenleer.“

Die Versuchung war allzu groß. „O nein“, erwiderten wir mit ernster Miene, „nur die großen Männer sind in